

Erschienen in: NZZ, 10./11.09.2005 und NZZ Fokus "Spektakuläre Kulturbauten" 2005

Japanisch zurückhaltend und mehrdeutig

Innovative Bauwerke des Tokioter Architektenduos Kazuyo Sejima und Ryue Nishizawa

Die Architekten Kazuyo Sejima und Ryue Nishizawa zählen zu den Hauptvertretern der japanischen Gegenwartsarchitektur. Ihr Museum of Contemporary Art in Kanazawa wurde auf der letzten Architekturbiennale in Venedig ausgezeichnet. Nun gelangen Projekte von ihnen in Deutschland, Spanien und der Schweiz zur Ausführung.

In einem umgenutzten Lagerhaus im Hafengebiet Tokios führen Kazuyo Sejima und ihr ehemaliger Mitarbeiter Ryue Nishizawa ihre eigenen Architekturbüros. Gleichzeitig bearbeiten sie seit 1995 die grösseren Projekte wie das vor einigen Monaten eröffnete Museum of Contemporary Art im japanischen Kanazawa gemeinsam unter dem Namen Sanaa. Für diesen zukunftsweisenden Neubau, der auf der letzten Architekturbiennale in Venedig ausgezeichnet wurde, stellte die Stadtregierung von Kanazawa nahe beim zentral gelegenen Kenroku-Garten ein Grundstück zur Verfügung. «Entstanden ist hier ein Museum, doch die Hälfte des Programms betrifft öffentliche Funktionen wie Bibliothek, Café oder Theater», beschreibt die Architektin Kazuyo Sejima ihr Projekt: «Besonders interessant war es für uns, ein Museum und zugleich eine neue Art von öffentlichem Raum zu schaffen.»

Verwobene Einflüsse

Der runde, eingeschossige Neubau besetzt heute die Mitte des Grundstücks. Über ein Dutzend unterschiedlich proportionierte Kuben ragen aus diesem niedrigen Baukörper mit verglaster Aussenhülle heraus. Der Ausstellungsbereich befindet sich im Kern der Anlage. Darum herum sind die öffentlichen Räume angeordnet. Diese werden rege genutzt. Nur durch Gläser getrennt, scheint dieser frei zugängliche Bereich einerseits in die Ausstellungssäle, andererseits wieder in den Aussenraum überzugehen. Dort sind auf Anregung der an der Planung beteiligten Kuratorin Yuko Hasegawa zahlreiche Angebote entstanden, welche die Bevölkerung zur kulturellen Betätigung im weitesten Sinn anregen sollen.

Die Ausstellungsräume sind aussen und innen weiss gestrichen. «Nachdem wir zunächst die leeren Säle gesehen hatten», erzählt Kazuyo Sejima, «waren wir bei der ersten Ausstellung stark beeindruckt, wie sehr die Kunst die Räume veränderte und formte. Die ursprüngliche Atmosphäre blieb zwar erhalten, wurde aber gleichwohl durch die Kunst verändert.» Je nach Ausstellung können die Säle allerdings auch farbig gestrichen werden, so dass sich die Erscheinung des Museums teilweise verändert. «Das Museum ist wie eine Stadt», meint Nishizawa: «Die Leute können dort verschiedenste Dinge tun, aber das Muster, wie diese Stadt angelegt ist, bleibt sich gleich. Die grundlegende Beziehung zwischen den Volumen oder die Art, wie das Sonnenlicht von oben in die Ausstellungsräume einfällt, ändert sich nie.» Tatsächlich ist etwas los in dieser «Stadt» im Kleinen. Gegenwärtig ist die Ausstellung „Painting as mirror“ von Gerhard Richter zu sehen und zugleich stehen diverse Musik- und Tanz-Performances auf dem Programm.

Japanische Wurzeln

Der Bau in Kanazawa wie auch andere Projekte von Sanaa scheinen von Themen aus der japanischen Architektur inspiriert zu sein: etwa von einer in der Fläche ausgebreiteten Volumetrie, von fließenden Übergängen zwischen Aussen- und Innenräumen oder von Konstruktionen in minimalen Materialstärken. Zugleich werden Assoziationen zur architektonischen Moderne geweckt – etwa durch die weissen Kuben und deren Spiel im Licht. Ryue Nishizawas Bemerkung zu japanischen Gebäuden mag die Entwurfshaltung von Sanaa verständlich machen: «Verglichen mit europäischen Bauten, sehen japanischen Häuser oft sehr leicht aus. Ihnen scheint etwas Temporäres anzuhaften. Während sich in Europa viele moderne Architekten vom Bestehenden absetzten, war dies in Japan anders. Hier besitzen alte und neue Gebäude oft eine schöne Kontinuität und sind sehr leicht und transparent.»

Das Team Sejima und Nishizawa ist bekannt dafür, dass es die Projekte anhand von Modellen entwickelt. Diese nehmen in den Büroräumen viel Platz ein. Die meisten sind aus hellem Karton gebaut oder weiss gespritzt. Auch bei den Bauten verschwinden Materialien oft hinter weissen Anstrichen oder werden nur sehr zurückhaltend gezeigt. Es ist eine Architektur, die von unterschiedlich transparenten Gläsern, von feinen Glanzeffekten und verschwommenen Spiegelungen auf hellen Oberflächen lebt. Doch nun sieht Nishizawa bei einem eigenen Projekt für ein Wohnhaus in China auch lokale Materialien wie Hölzer und Steine vor. Anders Sejima: Sie gibt sich diesbezüglich zurückhaltend: «Manchmal würde ich gerne Backsteine verwenden. Aber ich habe noch zu wenig Erfahrungen damit und brauche Zeit, darüber nachzudenken. Sollten sich aber Chancen bieten, lokale Materialien einzusetzen, könnte dies für mich sehr interessant sein.»

Sprung nach Europa

Manche architektonische Themen treten bei Sanaa wiederholt und variiert auf, sei es nun in Japan oder im Ausland. Gewisse Projekte können sich aber doch deutlich voneinander unterscheiden, so wie zwei in Ausführung stehende Bauten in Europa: die Designschule beim Industriedenkmal der Zeche Zollverein in Essen und der Bürobau auf dem Novartis-Campus in Basel. In Essen setzen Sanaa nicht weit von den markanten Klinkerbauten der Zeche einen imposanten Würfel von 35 Metern Kantenlänge, der von Innenhöfen durchstossen wird. Unterschiedliche Raumhöhen werden die fünf Obergeschosse prägen. Die Betonfassaden werden von zahlreichen Öffnungen durchbrochen sein. In Basel soll das schmale, langgezogene Volumen möglichst transparent wirken. Durch den Innenhof hindurch wird man die gegenüberliegenden Büroflächen als nur 5.50 Meter breite Arbeitsbereiche wahrnehmen, die flexibel benutzbar sein werden. Wie es Sanaa dabei gelingen wird, mit den durch Vittorio Lampugnani Masterplan vorgeschriebenen Arkaden ein italienisches Architekturthema in ihren Bau zu integrieren, wird sich bei der Eröffnung 2006 zeigen.

In Lausanne haben Sanaa in einem internationalen Wettbewerb den Auftrag für das «Learning-Center» auf dem ETH-Campus erhalten (NZZ 12.03.2005). Im Unterschied zu anderen Wettbewerbsteilnehmern hielten Sanaa die Baumasse flach. «Wir wollten das Programm nicht allzu stark teilen, wie dies bei einem hohen Gebäude der Fall gewesen wäre», hält dazu Nishizawa fest. «Gleichwohl werden einige Bereiche etwas mehr Höhe erreichen, damit man von dort den See erblicken kann.» Unter einem wellenförmigen Dach, das von einigen Innenhöfen unterbrochen wird, soll sich ein immenser Raum ausbreiten. Die Verwandtschaft zur Parkgestaltung auf «Island City» bei Fukuoka von

Toyo Ito ist nicht zufällig, denn für beide Orte entwickelte Ingenieur Mutsuro Sasaki das Tragsystem dieser künstlichen Landschaften. Dieses wird auch das Raumgefühl bestimmen. «Die Kurven der Decke machen an einigen Stellen die Grösse des Raumes spürbar», erklärt dazu Sejima: «An anderen schaffen sie feine Trennungen.»

Verlässt man die Büros von Sejima und Nishizawa, so sieht man sich schnell wieder vom Alltag Tokios umgeben. Das Nebeneinander von Hochstrassen, Kanälen, Bürobauten, kleinsten Häusern und Leuchtreklamen erstaunt immer wieder. Ob Sejima und Nishizawa mit ihren Bauten ruhige Gegenwelten zur Heterogenität der japanischen Stadtlandschaften schaffen möchten?